

Herdenschutzbegleiter die Schafe auf der Alp Ramuz. Circa 410'000 Schafe leben in der Schweiz. Etwa 210'000 werden gemolken. Jährlich reissen die drei Duzend Wölfe in der Schweiz etwa 500 Schafe und Ziegen. An die 1'000 Schafe sterben jährlich zum Teil wegen Krankheiten, Verletzungen, Blitzschlägen oder Abdrücken.

«Jetzt schützen die Wölfe sogar meine Schafe»

Herdenschutz Das Zusammenleben mit dem Wolf ist möglich, aber man muss etwas dafür tun. Darin sind sich Wolfsexperten einig. Nutztierhalter wie Schafzüchter und Hirten sehen das vor allem dann anders, wenn sie morgens auf die Weide kommen und tote und verletzte Tiere vorfinden. Dass der Schutz von Nutztieren funktionieren kann, zeigt zum Beispiel die Alp Ramuz mitten im Wolfsgebiet am Calanda. Und das Thema hat auch Einzug in die Wissenschaft gehalten.

Text und Bilder: Stefan Borkert

Weit vor Sonnenaufgang im Taminatal. Dunkle Wolkenfetzen ziehen am Mond vorbei. Dann Gänsehaut pur: Die Wölfe heulen. Weit weg können sie nicht sein. Die Wölfe verändern das Leben auf den Alpen.

Mitten im Wolfsrevier, gegenüber dem gewaltigen Felsenberg Calanda, befindet sich die Alp Ramuz. Sie liegt auf keiner Touristenroute, kein Wanderweg führt an ihr vorbei. Der Weg nach oben ist kaum erkennbar. Die Alp Ramuz gehört wie andere Alpen im Gebiet der ersten Schweizer Wolfsfamilie zu jenen, die aktiven Herdenschutz betreiben. «Wir Schafhalter haben so unsere Probleme, seit der Wolf wieder zurück ist», sagt der Vizealpmeister. Als Schafzüchter habe man den Wolf nicht gerade gern, fährt er diplomatisch zurückhaltend fort. «Es müssen aufwendige Schutzmassnahmen getroffen werden, um die Schäden gering zu halten», betont der Alpmeister. Und die Alpmeister, die ihre Namen lieber nicht in der Zeitung lesen wollen, haben gehandelt. 2012 hat es hier oben noch etliche Risse gegeben. Seit ein Hirte, unterstützt von Herdenschutzhunden und Eseln, die rund 400 Schafe hütet und bewacht, hat es der Wolf schwer. Jede Nacht werden sie in den Nachtpferch gebracht und morgens wieder auf die Weide. «Das bringt Arbeit und Kosten mit sich,» weiss der Alpmeister. Arbeit, die es ohne Wolf nicht bräuchte. Arbeit, die sich wirtschaftlich gesehen eigentlich nicht, aber zum Schutz der Tiere doch sehr lohne,

merkt der Alpmeister an.

Oben auf der Alp arbeitet die Südtirolerin Astrid Summerer. Sie ist eine erfahrene Hirtin, war aber letztes Jahr das erste Mal auf einer Alp im Wolfsgebiet. «Als Hirtin bist du hier oben manchmal wochenlang allein», sagt sie und kontrolliert wie nebenbei mit dem Fernglas die ihr anvertrauten Schafe. Eine Heidschnucke macht ihr Sorgen, die etwas abseits steht. «Ich schaue noch nach ihr», sagt sie und steigt auf zur Hütte, die spartanisch, aber gemütlich und zweckmässig eingerichtet ist. Es sei eine gute Hütte, meint Summerer.

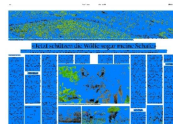
Mitte September geht es wieder hinunter ins Tal. Einer, der dort schon wartet, ist Kurt Züst. Er kennt die Alp Ramuz wie seine Westentasche. Mit gut 80 Jahren hat er die Schafhaltung inzwischen aufgegeben, schaut aber beim Alpabzug noch gerne vorbei. Um die 40 Jahre lang war er auf der Alp Ramuz im Einsatz. Zu seiner Zeit gab es keine Wölfe mehr im Taminatal. «Heute ist das ein grosser Aufwand», brummt er und widmet sich einem frischgeborenen Lamm. Noch immer hat er ein Händchen für die Tiere. Das Lamm möchte, aber die Mutter lässt es nicht trinken. Mitten im ganzen Trubel schafft er es dann doch, dass das Lämmlein zu seiner Milch kommt. Ob es durchkommt, vermag er nicht einzuschätzen. Derweil teilt der Alpmeister, unterstützt von Mitgliedern der Zürcher Kantonalen Schafzuchtgenossenschaft, die Tiere auf. Alle werden gezählt. Die

Verluste waren gering. Sechs Schafe starben. Die meisten durch einen Blitzschlag.

Zwei Hunde haben schon mit dem Wolf gekämpft

«Wolfsrisse hat es heuer keine gegeben», sagt die Hirtin Astrid Summerer rückblickend auf die letzte Saison. Stolz klingt in ihrer Stimme mit. Wohl gab es Nächte, in denen die Hunde anschlugen, heftig bellten und die Schafe unruhig waren. Aber der Herdenschutz hat funktioniert. Besonders die Rasse Pyrenäen-Berghund kommt in der Schweiz zum Einsatz. Die meisten der Hunde gehören dem Alpmeister persönlich. Die Tiere haben seinen vollen Respekt. Und das hat seinen Grund. Zwei der Hunde haben bereits einen Ernstkampf mit dem Wolf hinter sich. Wobei der Alpmeister die grosse Hündin Etana damals schwer verletzt ins Tierspital bringen musste. Sie hat überlebt und macht ihre Arbeit auch heute hervorragend – jeden Tag. «Was die Tiere leisten, ist absoluter Hochleistungssport», sagt der Alpmeister.

Wie Recht er damit hat, belegen Studien, bei denen die Herdenschutzhunde besondert wurden. Ueli Pfister, Züchter und Ausbilder von Herdenschutzhunden, zeigt an der nationalen Herdenschutztagung in Köniz auf, wie die Arbeit von Herdenschutzhunden aussieht. Er habe schon hin und wieder von Hirten gehört, die klagten, die Hunde lägen den



ganzen Tag auf der faulen Haut. Das sei richtig so, kommentiert Pfister, denn ihre eigentliche Arbeit beginne mit dem Einbruch der Nacht und dauere bis zum nächsten Morgen. Ein Herdenschutzhund, der den ganzen Tag bellt und über die Weide rennt, mache nicht nur die Schafe nervös, sondern sei womöglich dann erschöpft, wenn man ihn am meisten braucht.

In der Regel greifen Wölfe in der Dämmerung und nachts an. Bis zu 20 Kilometer und mehr legen die Hunde auf ihren Kontrollgängen zurück. Das hat man anhand von GPS-Daten herausgefunden, die besenderte Herdenschutzhunde lieferten. Sind die Schafe in einem Nachtpferch untergebracht und die Hunde draussen, dann funktioniert der Schutz, vorausgesetzt es sind genügend Hunde im Einsatz. So kam es bei einer Herde mit 1600 Schafen und drei Herdenschutzhunden zu Rissen und Wolfsangriffen. Für Ueli Pfister war das kein Wunder. Die Hunde hätten ihre Arbeit so gut wie möglich gemacht. Aber bei der Herdengrösse habe mit drei Hunden schlicht Personalmangel geherrscht. Der Schafhalter übrigen kündigte an, seine Schutztruppe zu verstärken.

Beobachtungen, wie Herdenschutzhunde nachts ihre Arbeit tun, hat auch der Schäfer Frank Neumann in der Lausitz in Ostdeutschland gemacht. Aus der Schweiz hat er sich 2003 den fünf Monate alten Herdenschutzhund Anton, einen Pyrenäen-Berghund, geholt. Neumann hatte an seiner Herde die ersten Risse durch Wölfe, seit diese nach Deutschland zurückgekehrt waren. Das war 1998. Als er 2002 dann insgesamt 33 Schafe durch den Wolf verloren hatte, kam Anton, der spätere Stammvater einer erfolgreichen Zucht. Die Zahl der gerissenen Tiere ging mit wachsender Erfahrung auf Null zurück. 2007 hatte Neumann nur noch drei Angriffe. Der Schafmeister vermutet, dass es sich dabei um einen durchstreifenden Wolf gehandelt hat. Denn die Wolfsfamilie, in

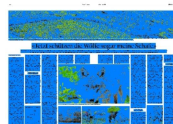
deren Revier er seine Schafe weidet, kennt seine Herde und deren Schutz. «Die Wölfe, die hier ihr Revier haben, lassen meine Schafe in Ruhe. Sie wissen, dass sie gut geschützt sind und dass ein Angriff lebensgefährlich ist.» Herumstreifende Einzelwölfe hielten sie aus ihrem Revier fern. «Jetzt schützen die Wölfe sogar meine Schafe», sagt der Schäfer und lacht verschmitzt. Und trotzdem: «Als Schafzüchter kann man eigentlich nicht für den Wolf sein. Aber man kann etwas für seine Schafe tun.» Der mittlerweile pensionierte Schafmeister hat selbst so manche Nacht auf einer Jagdkanzel über seiner Schafherde verbracht, um zu beobachten, wie die Hunde arbeiten, ob die Zäune funktionieren und wie die Wölfe reagieren. Heute tritt er kürzer. Aber noch immer steht er mit seiner schnellen Eingreiftruppe, bestehend aus erfahrenen Herdenschutzhunden, bereit, wenn Not am Mann ist. Die Diskussion um den Herdenschutz hat inzwischen neue Dimensionen erreicht. Während die einen, wie im Wallis, immer noch schimpfen und den Wolf nach Sibirien wünschen, haben andere die Zeichen der Zeit erkannt und setzen auf den Dreiklang des Herdenschutzes: Hirte, Hunde, Zaun. Informationsveranstaltungen zum Herdenschutz und Wolf sind auch in der Ostschweiz und im Bündnerland schon gehörig aus dem Ruder gelaufen. Aber seit am Calanda fast flächendeckend guter Herdenschutz betrieben wird und es praktisch kaum noch Risse durch Wölfe gibt, hat sich die Lage beruhigt. Bei einer Veranstaltung in Rehetobel im Frühjahr konnte Schafhalter Bruno Zähler jedenfalls ungestört und umfassend aus der Praxis berichten. Er gehört zu jenen Schafzüchtern, die rasch auf die Anwesenheit der Wölfe reagiert haben, und gründete die Hirtenhilfe Schweiz. «Der Wolf ist da. Also muss man sich mit ihm arrangieren», sagt er. «Grundsätzlich habe ich

kein Problem mit dem Wolf. Greift er aber geschützte Herden an, dann habe ich wohl ein Problem.» Zähler sagt klipp und klar: «Wenn ich einmal meine Herde nicht mehr schützen kann, und es heisst Nutztierhalter oder Wolf, dann kämpfe ich für eine Reduktion des Wolfsbestandes. Ich lebe schliesslich von meinen Schafen.» Bruno Zähler sömmer jährlich etwa 900 bis 1000 Schafe und gegen 100 Ziegen auf der Alp Zanai ob Valens, im Revier der Calanda-Wölfe.

Weniger moderate Töne klingen aus dem Wallis herüber. Wer Herdenschutz betreibe, der sei für den Wolf, heisst es dort. Gegen den Wolf kämpft man mit harten Bandagen. In Unterbäch etwa hat letztes Jahr ein Bauer acht tote Ziegen auf dem Dorfplatz quasi ausgestellt. Der Wolf sei dafür verantwortlich, hiess es. Zusammen mit einem weiteren Bauern errichtete er noch ein Denkmal der besonderen Art. An einem Holzmast baumelten Treicheln und Glocken getöteter Tiere. Daneben stand eine Tafel: «Gerissene Tiere in Unterbäch 2016». Die Gegebenheit ist auch Teil einer Reportage von Andres Eberhard im «Coup Magazin», der über den Konflikt um die neue Wolfsfamilie in der Augstbordregion recherchiert hat. Tagsüber trifft er auf Wolfsfreunde mit Fotoapparaten und nachts auf Wolfsfeinde mit Gewehren. Am internationalen Symposium «Wolf und Co.» in Berlin sagt der renommierte russische Canidenforscher Andrey Poyarkov dazu: «Mit dem Gewehr kann man kein einziges Schaf schützen, ausser man tötet alle Wölfe.» Man müsse um seine Tiere besorgt sein und sie schützen. Das sei doch selbstverständlich, so Wolfsforscher Günther Bloch.

Kein Wolf ist über den Zaun gesprungen

Darum geht es auch in einem Forschungsprojekt, bei dem deutsche, schweizerische und französische Institutionen zusammenspannen. Letztes Jahr ist das Pilotprojekt gestartet und im



Herbst dieses Jahres wird die Forschung fortgesetzt. Im Parc Animalier de Sainte-Croix wird getestet, wie ein Zaun beschaffen sein muss, damit er Wölfen stand hält. Der Direktor des Wildparks, Jan Vermeer, sagt, dass die ersten Erkenntnisse überraschend waren: «Die Wölfe sind nicht einmal über den Zaun gesprungen.» Riccarda Lüthi, Betreuerin des Forschungsprojekts von Agridea, der Schweizerischen Vereinigung für die Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raums, meint, das sei eine Erkenntnis, die zwar weitere Daten benötige, aber so nicht erwartet wurde. Schliesslich berichten Schäfer immer von Wölfen, die Zäune überspringen. Sie betont: «Während des Versuchs ist kein Wolf über einen korrekt aufgestellten Zaun gesprungen. Auch dann nicht, wenn die oberste Litze auf einer Höhe von nur 65 Zentimetern gespannt war!» Mit einer unteren Litze auf einer Höhe von 25 Zentimetern konnte auch das Unterdurchschlüpfen der Wölfe vermieden werden. In der Beratung und der Feststellung bei Schäden spielt es eine Rolle, ob der Zaun korrekt aufgestellt ist. Einen ungezäunten Wasserlauf als Grenze anzusehen oder gar einen Waldrand, lade den Wolf geradezu ein, meint Andreas Schiess an der Nationalen Herdenschutztagung. «Wenn schon einen Zaun stellen, dann auch richtig.» An der Tagung kommt heraus, dass sich sogar im Wallis ein paar Bauern zusammengeschlossen haben, um ihre Tiere gegen den Wolf zu schützen. Die IG Herden-

schutz Wallis wurde gegründet und heisst heute Herdenschutz Wallis GmbH.

Doch der Wolf ist nicht das einzige Problem, mit dem sich die Schafhalter herumschlagen müssen. Auch ausserhalb der Alpsaison sind die Hunde bei den Tieren. Das führt zu Problemen. Belen ist auf der Alp erwünscht, denn Wölfe stört der Lärm – im Tal hingegen gar nicht. «Wenn die Polizei auf dem Hof steht wegen Klagen von Lärmbelästigung, dann ist das kein Spass», sagt der Alpmeister. Dafür sollten die Wolfsfreunde dann schon auch Verständnis haben. Fussgänger, Wanderer, Reiter und Velofahrer, besonders in Begleitung von Familienhunden, werden von den Schutzhunden am Zaun verbellt. Das kann sehr beeindruckend und auch beängstigend sein.

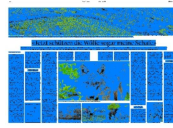
Touristen sind das Problem, nicht die Raubtiere

Noch problematischer wird es, wenn die Touristenwege mitten durch die Weide führen. Schon ist es zu Beissvorfällen und Beschwerden gekommen. Auf der Alp de la Fouly in der Gemeinde Orsière hat Nathalie Di Natale so ihre Erfahrungen gemacht. «Mein Problem in La Fouly sind nicht die Raubtiere, sondern die Touristen.» Gott sei Dank habe sie mit Cheyenne eine unglaublich sanftmütige Hündin. «Auf einer Alp wie La Fouly sind die Schutzhunde gefordert. Sie sollen nicht nur effiziente Wächter gegen Raubtiere sein, sondern auch tolerant gegenüber Menschen. Das auch, wenn sich die

Wanderer falsch verhalten und die Anweisungen auf den Informationsschildern nicht befolgen.»

Aufklärung und Information ist generell ein mühsames Geschäft. Das wird besonders dann deutlich, wenn es zu mehreren Rissen in einer Herde kommt. Dieses sogenannte «Surplus Killing» macht die betroffenen Schafhalter meist ausserordentlich wütend. Von einem Massaker und der blutrünstigen Bestie Wolf ist schnell die Rede. Bruno Zähler erklärt, das sei wie wenn ein Fuchs in einen Hühnerstall eindringe und alle Hühner töte, obwohl er nicht alle fressen kann. Wolfsforscher Günther Bloch weiss, dass durch die herumirrenden Schafe vermutlich permanent der Beutefangreflex ausgelöst wird. Zum Fressen komme der Wolf dabei nicht. Aber er sei eigentlich ein guter Verwerter und lege auch Futterlager an. Er verweist auf eigene Beobachtungen, aber auch auf den amerikanischen Verhaltensforscher David Mech. Dieser beobachtete 1991 in Alaska, wie sechs Wölfe mindestens 17 Karibus töteten. Innerhalb von fünf Tagen waren bereits 30 bis 95 Prozent der Kadaver gefressen oder in Lager versteckt.

Astrid Summerer hat solche Geschichten auch gehört und sich den ganzen Sommer um die Schafe gesorgt. Sie sitzt vor der Hütte und raucht eine Zigarette: «Auf die Hunde habe ich mich am meisten verlassen. Ich habe mir oft gesagt, wenn etwas ist, dann werden die das schon machen. Dafür sind sie ja da.» Sie wurde bisher nicht enttäuscht.



Hauptausgabe

St. Galler Tagblatt / St. Gallen+Gossau
9001 St. Gallen
071 272 77 11
www.tagblatt.ch

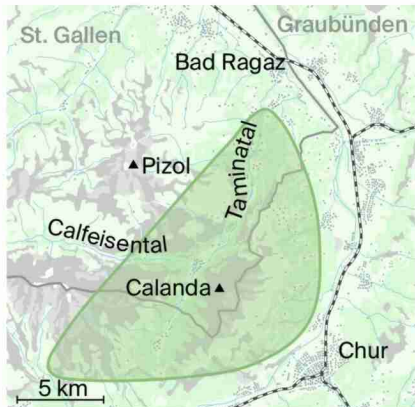
Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'679
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 28
Fläche: 285'224 mm²

Auftrag: 1085137
Themen-Nr.: 540.002

Referenz: 65886835
Ausschnitt Seite: 4/5

Das Revier der Calanda-Wölfe



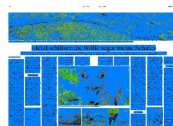
Quelle: Stepmap/Karte: mri



Lämmertransport beim Alpabzug.



Mit den Wölfen des Parc Animalier de Sainte-Croix wird eine internationale Studie für sichere Weidezäune erstellt.



Hirtin Astrid Summerer kehrt zur Hütte der Alp Ramuz zurück.



Lämmer lernen die Hunde sofort nach der Geburt kennen.



Herdenschutzhunde bleiben auch im Winter bei den Tieren im Stall.